

Politischer Gottesdienst.
Eine Erinnerung an Pfarrer D. Wolfgang Scherffig¹.

Stephan Bitter

Eine theologische und biographische Würdigung des Pastors Wolfgang Scherffig [1913-2007] steht aus. Sie wird sicher eines Tages unternommen werden, denn der Schüler Karl Barths, der Kirchenkämpfer der NS-Zeit und der Kirchenkampf-Historiker, der aus der *Kirchlichen Bruderschaft* erwachsene kritische Begleiter der gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg, der Freund und Förderer der Waldenserkirche, der provozierende Prediger und der leitende Teilnehmer der Prager Friedenskonferenz ist eine markante Figur der jüngeren evangelischen Kirchengeschichte.² Die folgende Aufzeichnung ist nicht mehr als eine persönliche Erinnerung und konzentriert sich auf die Zeit seit Mitte der 1950er Jahre, in der ich selbst Wolfgang Scherffig erlebt habe.

Wolfgang Scherffig³, geboren am 18. Oktober 1913 in Leipzig, aufgewachsen in Halle, Aachen und Köln, hatte nach dem mit Auszeichnung bestandenen Abitur (Köln, 1932) und der Entscheidung für die Theologie – von den allerersten Semestern abgesehen – in nationalsozialistischer Zeit studiert.⁴ Zunächst in Marburg (Sommersemester 1932 bis Sommersemester 1934), wo ihn besonders Hans von Soden beeindruckte und er schon mit einigen

¹ Gekürzte und leicht überarbeitete Fassung eines Prof. Dr. Klaus Wengst/Bochum zu seinem 70. Geburtstag am 14. Mai 2012 dedizierten Aufsatzes.

² Im Düsseldorfer Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland (AEKR) gibt es einen umfangreichen Nachlaß Scherffigs (7 NL 0 38). – Für liebenswürdige Hilfe bei der Benutzung des Archivs danke ich dem Direktor des Archivs Dr. Stefan Flesch und dem Archivar Ulrich Dühr herzlich.

³ Vgl. im landeskirchlichen Archiv die Personalakte (AEKR 1 OB 009 S 383). – GUDRUN ORLT: Spürt jetzt dem Kirchenkampf nach. Pfarrer D. Wolfgang Scherffig feiert 70. Geburtstag, in: DER WEG (Regionalteil Essen) vom 16.10.1983; – ROLAND KNUTH: Pastor i.R. D. Wolfgang Scherffig, Gründer des „Freundeskreises der Waldenser-Kirche“, am 10. Nov. 2007 im Alter von 94 Jahren gestorben, in: 69. Rundbrief des „Freundeskreises der Waldenser-Kirche e.V.“, Im Advent 2007, S. 12; – STEFAN FLESCH (Hg.): Das Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland. Seine Geschichte und seine Bestände, Düsseldorf 2003 (Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte [SVRKG], Band 33), S. 377; – DERS.: Artikel „Scherffig, Wolfgang“, in: Protestantische Profile im Ruhrgebiet. Fünfhundert Lebensbilder aus fünf Jahrhunderten, hg. von Michael Basse/Traugott Jähnichen/Harald Schroeter-Wittke, Kamen 2009, S. 591f.

⁴ Vgl. W. SCHERFFIG: Junge Theologen im „Dritten Reich“. Dokumente, Briefe, Erfahrungen. Band 1: Es begann mit einem Nein! 1933-1935, Neukirchen-Vluyn 1989; Band 2: Im Bannkreis politischer Verführung. 1936-1937, ebd., 1990; Band 3: Keiner blieb ohne Schuld! 1938-1945, ebd., 1994.

Schriften Karl Barths bekannt wurde, und dann in Bonn (Wintersemester 1934/35 bis Sommersemester 1935), wo er Barth wegen dessen Absetzung durch den NS-Kultusminister an der Universität nur 12 Tage im Seminar, dann aber noch in Godesberg in Rüstzeiten der Bekennenden Kirche erlebte⁵. Zum Wintersemester 1935/36 wechselte Scherffig an die eben eröffnete und sogleich verbotene *Kirchliche Hochschule* in Elberfeld und ging schließlich als Stipendiat des *Schweizerischen Evangelischen Hilfswerkes für die Bekennende Kirche in Deutschland* für zwei Semester nach Basel (Sommersemester 1935 und Wintersemester 1936/37), um nun endlich bei Karl Barth zu studieren. Beide Examina (23. September 1936 und 11. September 1939) legte er „illegal“ beim Rheinischen Bruderrat in Barmen ab, nachdem er nach jenen Rüstzeiten im Godesheim 1935 auch in Barmen an Seminarveranstaltungen der *Evangelischen Bekenntnissynode im Rheinland* teilgenommen hatte.

Rückblickend hat Scherffig zu seiner Studienzeit notiert: „Neben anderen bedeutenden theologischen Lehrern der Bekennenden Kirche wie Professor Ernst Wolf, de Quervain, von Soden und Theologen wie Helmut Gollwitzer und Hans Joachim Iwand bin ich wesentlich durch einen immer engeren Kontakt zu Professor Karl Barth geprägt worden. Auch nach meinem Studium bin ich in einem ständigen persönlichen Kontakt mit ihm geblieben. Durch seine klare und entschiedene Stellungnahme in politischen Fragen, vor allem gegenüber dem nazistischen Deutschland, erfolgten auch bei mir Klärungen im Blick auf die politischen und gesellschaftlichen Verantwortungen, die wir auch als Theologen wahrzunehmen haben“⁶.

Schon im November 1934 waren Scherffig und seine spätere Frau Ilse Haedke der Bekennenden Kirche als Mitglieder beigetreten. Nach dem I. Examen (1936) trat er der

⁵ Scherffig gehörte zu den Unterzeichnern des Protestes gegen den Abbruch der Vorlesungen und Übungen Barths, s. Hans Prolingheuer: Der Fall Karl Barth 1934-1935. Chronographie einer Vertreibung, Neukirchen-Vluyn 1977, S. 81-84; vgl. RUDOLF SMEND: Aufbruch zur Theologie. Karl Barths Weg im 20. Jahrhundert, in: STEPHAN BITTER (Hg.): Nachdenken – Vordenken. Evangelische Perspektiven zur Jahrhundertwende, Rheinbach 2001, S. 125-155; hier: S. 138f. – Die Rüstzeiten fanden soweit wie möglich im Godesheim statt; das war wohl vermittelt durch den Godesberger BK-Pfarrer Heinrich Kolffhaus; vgl. ST. BITTER: Heinrich Kolffhaus im Kirchenkampf. Notizen anlässlich seines 40. Todestages, in: Godesberger Heimatblätter 34 (1996), S. 87-96.

⁶ W. SCHERFFIG: Curriculum Vitae. 6-seitiges Typoskript vom 5. März 1975 (Besitz Johannes Scherffig). – Für die Lebenszeit Scherffigs bis 1945 gibt es umfangreiche autobiographische Aufzeichnungen, die Scherffig in hohem Alter unter Benutzung vor allem seiner Briefe an seine Braut bzw. Ehefrau zusammengestellt hat (CD „Wolfgang Scherffig: Erinnern 1913-1945“). Dipl.- Ing. Johannes Scherffig (Düsseldorf) hat mir freundlicher Weise im März 2012 nicht nur Einblick in den Nachlaß seines Vaters gewährt, sondern auch diese CD und anderes Material überlassen. Ich danke ihm herzlich dafür.

Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare bei, die nach dem Kriege (10./11. April 1947), um auch Nichttheologen an den angestrebten Klärungsprozessen beteiligen zu können, in *Kirchliche Bruderschaft im Rheinland* umbenannt wurde. Vom 1. April 1937 bis zum 31. März 1939 war er als Nachfolger von Hans Walter Wolff Leiter des 1935 zur Begleitung der Studierenden der Bekennenden Kirche eingerichteten rheinischen *Theologiestudentenamtes* der *Evangelischen Bekenntnissynode im Rheinland*⁷; 1937 wurde dieses Amt wie alle Ausbildungsämter der Bekennenden Kirche verboten, so dass Scherffigs Arbeit von diesem Zeitpunkt an illegal und unter zahlreichen staatlichen Bedrängungen geschah (Postkontrolle, Verhöre, Haussuchung bei den Eltern, Ermittlungsverfahren des Oberstaatsanwalts beim Landgericht in Wuppertal). Vom 1. Oktober 1938 an war er (unterbrochen vom Kriegsdienst 1940 bis 1945) Vorsitzender der *Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare*. Im August 1945 wurde er aus russischer Kriegsgefangenschaft (zu diesem frühen Zeitpunkt wohl aufgrund einer Verwundung durch einen Unfall in der Jugend) entlassen. Nach dem Krieg setzte er in Düsseldorf den 1939 begonnenen Hilfspredigerdienst fort. Zum 26. Mai 1947 übernahm er an der (erst 1949 bis 1954 wieder aufgebauten) Düsseldorfer Matthäikirche sein erstes Pfarramt⁸; er leitete die *Kirchliche Bruderschaft im Rheinland* bis 1952, blieb aber auch darüber hinaus an der Leitung beteiligt⁹. Seit 1961 gehörte Scherffig dem Ökumenischen Arbeitskreis (seit 1974 dem neu konstituierten Ökumenischen Ausschuss) der Rheinischen

⁷ Vgl. außer dem in Anm. 4 genannten Werk die „Kirchenkampfakten Beckmann“ (AEKR 6 H A 004, Nr. B 22).

⁸ Es handelt sich zunächst um die 13. (unierte) Pfarrstelle der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf; nach der Neueinteilung 1948 war es die 2. Pfarrstelle der Matthäi-Kirchengemeinde. Vgl. HELMUT ACKERMANN: *Geschichte der evangelischen Gemeinde Düsseldorf von ihren Anfängen bis 1948*, Düsseldorf 1996. – Im Sommer 1946 war Scherffig (neben Wilhelm Rott) als Kandidat für das Amt des Studentenpfarrers in Bonn vorgeschlagen worden; s. GÜNTHER VAN NORDEN: *Der schwierige Neubeginn*, in: BERN HEY/G. VAN NORDEN (Hg.): *Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945-1949)*, Köln 1996 (SVRKG, Band 123), S. 171, Anm. 53; HEINER FAULENBACH: *Die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn. Sechs Jahrzehnte aus ihrer Geschichte seit 1945*, Bonn/Göttingen 2009, S. 256, Anm. 13.

⁹ Vgl. im landeskirchlichen Archiv den Bestand „Kirchliche Bruderschaft im Rheinland“ (AEKR 5 WV 018). – Vgl. WERNER KOCH: *Der bisherige Weg der Kirchlichen Bruderschaft im Rheinland und ihre gegenwärtigen Aufgaben*, in: *Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes (MEKGR)* 24 (1975), S. 111-128; dazu: W. SCHERFFIG: *Einige Überlegungen zu dem Koch'schen Referat*, ebd., S. 129-132. – Vgl. HEINER FAULENBACH: *Neuanfänge in der Evangelischen Kirche im Rheinland 1945 bis 1952. Ein Ausschnitt*, in: G. VAN NORDEN/H. FAULENBACH (Hg.): *Die Entstehung der Evangelischen Kirche im Rheinland in der Nachkriegszeit (1945-1952)*, Köln 1998 (SVRKG, Band 134), S. 121ff; hier: S. 158; – DIETHARD BUCHSTÄDT: *Kirche für die Welt. Entstehung, Geschichte und Wirken der Kirchlichen Bruderschaften im Rheinland und in Württemberg 1945-1960*, Köln 1999 (SVRKG, Band 131).

Landeskirche an¹⁰. 1963 wechselte er in ein Gemeindepfarramt in Essen-Rellinghausen; ab 1972 war er schließlich (bis 1979) Krankenhausseelsorger in Essen-Werden. Nach der Verabschiedung aus dem Amt des Krankenhausseelsorgers wirkte er als Gastprediger, war ein gefragter Zeuge der Kirchenkampfzeit und erarbeitete vor allem sein dreibändiges Werk über die Jungen Theologen im sogenannten Dritten Reich (s. Anm. 4). Scherffig starb am 10. November 2007 in Essen.

Mir imponierte während meiner Düsseldorfer Schul- und Konfirmandenzeit in den 50er Jahren der begeisterte theologische Lehrer und besonders der strahlende Mann auf der Kanzel, der herrlich einseitige und entschiedene Prediger mit dem unbedingten Drängen auf reale Konsequenzen des Christseins im Bereich der Lebensführung und auch in der Wahrnehmung politischer Verantwortung¹¹.

Später las ich nach, was sich Scherffig auf dem Wege zu solcher Predigt in früheren Jahren erarbeitet hatte¹². „1950 solidarisierte sich die Bruderschaft mit der Entscheidung von D. Dr. Heinemann, dem damaligen Innenminister im Kabinett Adenauer, der sich gegen einen westdeutschen militärischen Beitrag und die damit verbundene *Wiederaufrüstung* der Bundesrepublik gewandt hatte“¹³. 1952 bezog Scherffig engagiert in einem Artikel der

¹⁰ SCHERFFIG berichtet von seinem entsprechenden Engagement: „Weihnachten 1973 knüpfte ich in diesem Zusammenhang die ersten Verbindungen zu schwarzen Vertretern des südlichen Afrika im Sinne des Anti-Rassismus-Programms des Weltrats der Kirche in Genf“ (Curriculum Vitae [wie Anm. 6], S. 5). In seiner Geschichte der Rheinischen Kirche in jenen Jahren behandelt Uwe Kaminsky „Das Antirassismusprogramm als Beispiel für die Politisierung der Kirche“: UWE KAMINSKY: Kirche in der Öffentlichkeit – Die Transformation der Evangelischen Kirche im Rheinland (1948-1989) (Evangelische Kirchengeschichte im Rheinland, hg. von der Evangelischen Kirche im Rheinland, Band 5), Bonn 2008 (SVRKG, Band 173), S. 296-310.

¹¹ Vgl. die Worte seines Kollegen HERBERT CALAMINUS bei Scherffigs Abschied aus Düsseldorf: „Wir sind dankbar in erster Linie dafür, in Dir einen Prediger gehabt zu haben, dem man anmerkte, daß er brannte von dem, was er zu sagen hatte“ (Gemeindebrief der Evangelischen Matthäi-Kirchengemeinde 1963/1, S. 10f). –

¹² Siehe schon W. SCHERFFIG: Christliche Politik?, in: Kirche in der Zeit (KiZ) V (1953), S. 133-135; – vgl. später W. SCHERFFIG: Die politische und nationale Verantwortung der Kirche, in: Stimme der Gemeinde 1957, Sp. 9-28. – Zum Zusammenhang des Folgenden vgl. ENNO OBENDIEK: Zum politischen Wort der Kirche (1948-1978), in: MEKGR 53 (2004), S. 265-286.

¹³ So W. SCHERFFIG in seinem „Curriculum Vitae“ (wie Anm. 6), S. 3. – Vgl. MARTIN LOTZ: Evangelische Kirche 1945-1952. Die Deutschlandfrage. Tendenzen und Positionen, Stuttgart 1992. – In einem kleinen Aufsatz SCHERFFIGS des Jahres 1998 findet sich der Hinweis darauf, dass sich ihm die kritische Frage nach der Möglichkeit des Kriegsdienstes schon zu Beginn des Krieges gestellt hatte (Christen widersetzen sich Hitler, in: Theologisches Studium im Dritten Reich [wie Anm. 56], S. 218. – Vgl. auch eine Stellungnahme Scherffigs aus dem Jahre 1938: W. SCHERFFIG: Junge Theologen (wie Anm. 4), Band III, S. 130; und dazu: G. VAN NORDEN: Politischer Kirchenkampf. Die rheinische Provinzialkirche 1934-1939, Bonn 2003 (SVRKG, Band 159), S. 204.

Kirchenzeitung DER WEG gegen die Wiederaufrüstung Stellung („Es gibt Fragen der Politik, die können nur die *Fachleute* entscheiden; ... da sollte die Kirche es vermeiden, den Eindruck eines Besserwissers und politisierenden Dilettanten zu erwecken. Und es gibt politische Fragen, da sollten die Fachleute schweigen lernen, weil es keine Fragen des Wissens und der Technik, sondern der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe sind“)¹⁴. Ihm wurde umgehend widersprochen, besonders von Hermann Ehlers¹⁵. – Im Wahljahr 1953 rief Scherffig¹⁶ „ziemlich unverblümt zur Wahl der GVP“¹⁷. – Bald darauf gehörte Scherffig auf einer Tagung der *Kirchlichen Bruderschaft* zu den Unterzeichnern der von ihm vorbereiteten, zusammen mit Karl Immer und Hans Iwand formulierten, *Leverkusener Erklärung* der *Rheinischen Bruderschaft* vom 3. November 1954 und erfuhr reichlich Kritik in der Gemeinde und auch im Presbyterium, als er diese Erklärung im Zusammenhang der gottesdienstlichen Abkündigungen verlas; im Presbyterium diskutierte man unter Hinzuziehung der Kirchenleitung die Grundsatzfrage, ob einem Pastor politische Abkündigungen aus eigener Entscheidung heraus im Gottesdienst zugebilligt werden könnten.

¹⁴ W. SCHERFFIG: Müssen wir Christen zur Wiederaufrüstung Stellung nehmen?, in: DER WEG vom 29. Juni 1952 (Jg. 1952/ Nr.14), S. 2. – Auch zur sogenannten Zwei-Lehre-Lehre äußerte sich Scherffig im Blick auf die Kriegsdienstverweigerung (DER WEG vom 07.04.1955). – Gegen die Wiederbewaffnung wie die Aufnahme der Bundesrepublik in die Nato wie für die Ermöglichung der Wiedervereinigung, sprach Scherffig auf einer politischen Großkundgebung am 18. Februar 1955 neben Helene Wessel, Willi Hastenrath und Heinz Kühn in der Düsseldorfer Rheinhalle: „Weg mit den Pariser Verträgen!“ [Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954]. Zum Zusammenhang vgl. DIETER KOCH: Heinemann und die Deutschlandfrage, 2. Auflage München 1972, S. 438-475; – KARL HERBERT: Kirche zwischen Aufbruch und Tradition. Entscheidungsjahre nach 1945, Stuttgart 1989, S. 189ff; – ANDREAS PERMIEN: Protestantismus und Wiederbewaffnung 1950-1955. Die Kritik in der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen an Adenauers Wiederbewaffnungspolitik – zwei regionale Fallstudien, Köln 1994 (SVRKG, Band 112), S. 56-61.169-182 zur Kontroverse um Präses Ernst Wilm und Scherffigs wie Iwands „Schützenhilfe“; – JÜRGEN SEIM: Hans Joachim Iwand. Eine Biographie, Gütersloh 1999, S. 480f; – FRIEDRICH WINTER: Der Weg der EKV zwischen 1953 und 1989, in: GERHARD BESIEN/ECKHARD Lessing (Hg.): Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Band III, Leipzig 1999, S. 671-733; – VOLKER WITTMÜTZ: Heinrich Held, der erste Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland – Eine Skizze, in: MEKGR 56 (2007), S. 29-42; – UWE KAMINSKY (wie Anm. 10), S. 66-86.

¹⁵ HERMANN EHLERS: Antwort ohne Hörner und Zähne, in: DER WEG vom 17. Juli 1952 (Jg. 1952/Nr. 15), S. 2; vgl. auch die kritische Stellungnahme von Scherffigs Kollegen WILL PRAETORIUS: Falscher Gebrauch der Heiligen Schrift. Theologische Entgegnung zur Frage der Wiederaufrüstung, in: DER WEG vom 22. Juli 1952 (Jg. 1952/Nr. 16).

¹⁶ W. SCHERFFIG: Was hat die Verkündigung der Kirche mit der Bundestagswahl zu tun?, in: KiZ VIII (1953), S. 153-155.

¹⁷ A. PERMIEN: Protestantismus und Wiederbewaffnung 1950-1955 (wie Anm. 14), S. 112. – Vgl.: D. BUCHSTÄDT (wie Anm. 9), S. 208f; – D. KOCH: Heinemann und die Deutschlandfrage (wie Anm. 14. – „GVP“ ist die von Gustav Heinemann u.a. im November 1952 gegründete „Gesamtdeutsche Volkspartei“.

Die *Leverkusener Erklärung* kritisierte eine westliche „Politik der Stärke“ und rief zur Kriegsdienstverweigerung auf¹⁸.

Einige zentrale Sätze der *Leverkusener Erklärung*¹⁹ seien hier wiedergegeben:

Als Pfarrer und Gemeindeglieder der Evangelischen Kirche Deutschlands erklären wir: Durch die Londoner und die Pariser Konferenz hat sich die Westdeutsche Bundesregierung erneut auf die von ihr proklamierte „Politik der Stärke“ festgelegt.

Wir können nur wiederholen, was Synoden der Evangelischen Kirche in Deutschland und freie Kreise innerhalb unserer Kirche immer wieder ausgesprochen haben: in der gegenwärtigen Lage wird eine „Politik der Stärke“, die sich wesentlich auf die militärische Überlegenheit gründet, die Feindschaft zwischen den Staaten nur vertiefen, das gegenseitige Mißtrauen ins Ungemessene steigern und nicht dem Frieden dienen, sondern einer gewaltsamen Lösung den Boden bereiten.

Die Zuspitzung der Lage zwingt uns heute zu der Erklärung, daß wir diesen Weg aus Gründen des Gewissens ablehnen und unter den gegenwärtigen Umständen einer Einberufung zum Wehrdienst nicht folgen können.

Schon 1947 hatte Scherffig Karl Barth im Blick auf das Verhältnis zwischen Kirche und „politischem Wollen“ gegenüber Hans Asmussen in Schutz genommen²⁰. Barth mache „seine politische Vernunft“ nicht etwa „zur zweiten Offenbarungsquelle *neben* Christus“, gehe nicht „von irgendeinem Geschichtsbild oder einer politischen Ideologie“ aus, „sondern ganz einfach von bestimmten biblisch-theologischen Einsichten über das Verhältnis der Kirche zum Staat“. In Asmussens „Beweisführung“ findet Scherffig „die Verantwortungsscheu des Deutschen in

¹⁸ Vgl. im ganzen A. PERMIEN (wie Anm. 14).

¹⁹ AEKR 7 NL 0 38 – 14. – Vgl. D. BUCHSTÄDT (wie Anm. 9), S. 475f: 212f; – KLAUS SCHMIDT (Glaube, Macht und Freiheitskämpfe. 500 Jahre Protestanten im Rheinland, Köln 2007, S. 211) berichtet, daß die Erklärung in den Folgemonaten von knapp 15000 Menschen unterschrieben wurde.

²⁰ W. SCHERFFIG: Die Kirche und das politische Wollen. Zum Gespräch zwischen Hans Asmussen und Karl Barth, in: Die Zeichen der Zeit 1 (1947), S. 213-218.

politischen Dingen mit theologischen Argumenten überkleidet“. Man hört den Prediger der späteren Jahre, wenn wir weiter bei Scherffig lesen: „Wir Deutsche sind im Grunde alle, und wir Christen im besonderen, als Feinde der Politik erzogen worden. Daß vom Christentum kein Weg zur Politik führt, ist auch heute noch für viele ein Glaubenssatz“. Mit Karl Barth stellte Scherffig dem den „*politischen Gottesdienst*“ entgegen²¹. Hier fand er selbst die künftig im Pfarramt gestellte Forderung nach Aufklärung und Erziehung der christlichen Gemeinde.

Den Theologen fand er durch Karl Barth nach wie vor ins Stammbuch geschrieben, daß *Gott Gott ist*; war Barth einst damit einer „nur auf den Menschen bezogenen Theologie, die in Moral und Psychologismus erstickte“, entgegentreten, so findet Scherffig 1951, dass sich in allerlei kirchlichen und theologischen Schnörkeln erneut der *Mensch* erhebe und (überheblich) zu seinem Recht kommen wolle²². Karl Barth, der nun wieder als „der unbequeme und lästige Wächter“ erscheine, müsse „um der Sache willen“ „heute wie gestern gehört werden“, schrieb Scherffig in einem Bericht über eine theologische Konferenz mit Karl Barth im Predigerseminar Herborn vom 27. bis 30. März 1951 (mit Referaten von Helmut Gollwitzer, Hans Iwand und Otto Weber), an dem auch Gustav Heinemann, Wilhelm Niesel, Heinrich Vogel und Ernst Wolf teilgenommen hatten²³; als Direktor des Predigerseminars war Walter Kreck der Gastgeber gewesen.

Als Prediger an der Matthäikirche konnte Scherffig – so etwa in einer schon für die 50er Jahre typischen, wenn auch erst 1960 gedruckten²⁴, Weihnachtspredigt über Titus 2, 11-14 –

²¹ A.a.O., S. 216f. – Siehe dazu W. SCHERFFIG: Junge Theologen (wie Anm. 4), Band III, S. 103.

²² Der Gemeindepfarrer Scherffig sah in dem in den Gemeinden häufig anzutreffenden Drängen auf den Hausbesuch des Pfarrers die Gefahr, wieder einmal der „Persönlichkeit“ einen zu hohen Stellenwert einzuräumen; für den Pfarrer könne „der Hausbesuch eine Flucht sein vor seinem wesentlichen Auftrag“. An seine Amtsbrüder gewandt schreibt er: „Die Predigt, die die Gemeinde mit der unbequemen Wahrheit Gottes konfrontiert, die nicht allgemein, sondern gezielt redet, fordert mehr von uns! Oder fliehen wir die Studierstube, in der wir mit der Bibel allein sind und vor diesem Buch vielleicht unsere eigene innere Leere erkennen?“. Siehe W. SCHERFFIG: Hausbesuch: Chance oder Zeitvergeudung?, in: Monatsschrift für Pastoraltheologie 55 (1966), S. 252-257; hier: S. 253 und S. 255.

²³ W. SCHERFFIG: Karl Barth in Deutschland, in: Zeichen der Zeit 5 (1951), S. 266-268; hier: S. 268 (übernommen aus: KiZ VI, 1951). – Mit Scherffigs Akzentsetzung ist vergleichbar: H. J. IWAND: Über den Verlust der theologischen Existenz heute, in: Junge Kirche 14 (1953), S. 509-517. – Zum Herborner Treffen vgl. WILHELM SCHNEEMELCHER: Theologische Arbeitstagung mit Karl Barth, in: Evangelische Theologie (EvTh) 10 (1950/51), S. 565-572; und: J. SEIM: Hans Joachim Iwand (wie Anm. 14), S. 410f.

²⁴ W. SCHERFFIG: Das neue Leben, in: Stimme der Gemeinde 12 (1960), Sp. 741-744. – An weiteren gedruckten Predigten SCHERFFIGS liegen mir vor: Predigt über Jesaja 61, 1-4 (Erster nach Epiphania) und über Markus 7,

seine Gemeinde hart warnen vor einer „verlogenen Romantik“, die das Weihnachtsfest umgebe, vor „Raffinement und Geschmacklosigkeit der Geschäftsleute“, vor einem „Kaufdelirium“, das die „Chefdekorateure“ auszulösen suchten: „Ein Rauschgoldengel neben den verschiedenfarbigen Lippenstiften – ein überdimensionaler Weihnachtsbaum mit Hunderten von Lichtern auf dem Hochhaus einer großen Versicherungsgesellschaft – das Christkind, das mit der neuesten Kollektion eleganter Damenschuhe in einem Schlitten vom Himmel herabbraust“. Schlimmer als das alles aber seien die „sentimentalen Reden“, die sicher auch in diesem Jahr „von vielen Kanzeln herabwehen“ würden! Dabei gehe es im Evangelium doch um Heilung des Menschen wie durch eine schwere Operation, auf daß wir zu einem neuen Leben befreit würden. Nur „das Messer des Arztes“ könne uns helfen, mit einem tiefen Schnitt, der uns von dem bisherigen Leben trenne. Das Stichwort „Freiheit“ aber stehe doch bei uns in ganz anderem Kontext. Man meine, man müsse sie verteidigen „gegen die unfreie, versklavte und gottlose Welt des Ostens“. In Wahrheit suche man doch die eigene Bequemlichkeit und meine gar eine Freiheit „auch für die Gesinnungen und die Geister von gestern, die unser Volk in die Katastrophe geführt haben und sich jetzt wieder in aller Öffentlichkeit zeigen“. Die „Gier nach dem Leben“, die „Jagd nach dem Glück“ lassen den Menschen um sich selbst kreisen; die Gemeinde aber lasse sich nicht von Lebensdurst und „Erfolgshunger“ jagen, sondern zeige, auch unter Opfern, „Eifer zu guten Werken“, öffne sich für Außenstehende, gehe dem Frieden Gottes entgegen. Das sei ein anderer Frieden als der durch Sicherheit, durch Waffen und Abschreckung. Düstere Prognosen könnten die Gemeinde nicht niederdrücken; Pessimismus sei ihre Sache nicht. Wer das Weihnachtsevangelium lese, könne „nicht mehr an der großen Freude vorbeileben, die uns dort so sieghaft verkündigt wird“.

Die Schärfe der Kritik an den Lebensverhältnissen und Einstellungen der Zeit in den Predigten Scherffigs ging damals manchem zu weit. Waltete hier eine neue Gesetzlichkeit? Mich beeindruckte der Rigorismus des Predigers, aber ich fragte mich zugleich, ob er die Frage nach den Bedingtheiten der faktischen Frömmigkeit nicht vernachlässige.

31-37 (Zwölfter nach Trinitatis), beide in: JOACHIM BECKMANN/GÜNTER HEIDTMANN (Hg.): Botschafter an Christi Statt. Predigten aus der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1957 (S. 45-48 und S. 169-172) (der Band war dem dankbaren Gedenken an Präses D. Heinrich Held gewidmet); und SCHERFFIGS Düsseldorfer Abschiedspredigt über Psalm 43 vom 31. März 1963, in: Gemeindebrief der Ev. Matthäi-Kirchengemeinde Düsseldorf 1963 Nr. 2, S. 11-14. – In den Jahren 1982 bis 1991 hat Scherffig eine lange Reihe von Kurzpredigten bzw. Andachtsworten zum „Neukirchener Kalender“ beigesteuert.

In der Jugendarbeit der Matthäi-Kirchengemeinde unterstützte Scherffig Begegnungen mit Jugendlichen aus evangelischen Gemeinden der DDR²⁵. Nur vage hatte ich in meinen Schuljahren von dem weiteren Ost-Engagement²⁶ meines Gemeindepfarrers gewusst. Daß er 1953 schon intensive Beziehungen zu kirchlichen Einrichtungen in der DDR knüpfte²⁷, am 13. Januar 1955 einen Kontakt zu dem Patriarchen Alexius von Moskau und ganz Rußland herstellte²⁸, 1956²⁹ eine Bücherhilfe für die DDR und die Kirchen im Ostblock organisierte und 1956 als Leiter einer kirchlichen Delegation aus dem Rheinland und aus Hessen eine erste Besuchsreise in die ČSSR durchführte. Wohl erfuhren wir 1959 von der Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde durch die Theologische Fakultät Greifswald (am 7. April 1959)³⁰. Laut Urkunde galt die Ehrung „dem Pastor, der durch Gottes Gnade in den Jahren des Kirchenkampfes die Verfolgten und Angefochtenen besucht und getröstet und darin ein bleibendes Beispiel gegeben hat, dem Bruder, der in seiner rheinischen Kirche wie über alle Grenzen hinweg die Bruderschaft der Christenheit suchte und bewährte und insbesondere dazu half, neue brüderliche Bande zu den Kirchen des Ostens zu knüpfen, dem Theologen, der die Verbindlichkeit des Wortes Gottes in allen Bereichen des menschlichen Lebens bezeugt und darum mit wachem Gewissen stets neu zum gehorsamen Dienst auch an den Fragen der Zeit aufgerufen hat“. Diese Worte bezeichnen Scherffigs Wirken treffend, in

²⁵ Vgl. W. SCHERFFIG: Wie können wir in der Ortsgemeinde ökumenisch arbeiten?, in: Monatsschrift für Pastoraltheologie 50 (1961), S. 486-494.

²⁶ Zum Zusammenhang s. HANS JOACHIM IWAND: Frieden mit dem Osten. Texte 1933-1959, hg. von GERARD C. DEN HERTOOG, München 1988.

²⁷ Vgl. seine Erwartungen an kirchliche Offenheit für die Regierungen in Bonn und Berlin gleichermaßen: W. SCHERFFIG: Was ist von der kommenden Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland zu erwarten?, in: KiZ XI (1956), S. 125-131.

²⁸ SCHERFFIG in seinem „Curriculum Vitae“ vom 5. März 1975 (wie Anm. 6), S. 4: „Dieser Schriftwechsel hatte tatsächlich den Erfolg, daß eine erste Delegation zu uns ins Rheinland kam und sowohl die rheinische Kirchenleitung wie die Bruderschaft besuchen konnte“.

²⁹ In das Jahr 1956 gehört auch Scherffigs kirchenpolitische Initiative, Helmut Gollwitzer als Kandidaten für die Präsidentswahl im Rheinland zu nominieren; vgl. seinen Brief an H. Gollwitzer vom 14.06.1956 (AEKR 7 NL 0 38 – 2/1).

³⁰ Aus Anlass der Verleihung des theologischen Ehrendoktors hielt SCHERFFIG am 6. April 1959 im Theologischen Institut der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Greifswald den Vortrag „Das theologische Studium aus der Sicht des Pfarramts“, abgedruckt in: KiZ XIV (1959), S. 221-225.

Düsseldorf aber sah wohl mancher die „Fragen der Zeit“ auch anders als Scherffig und begleitete das Knüpfen neuer Bande in den Osten mit einem gewissen Stirnrunzeln³¹.

Ich hörte damals davon nur Stichworte. Auch davon, dass Scherffig 1958 erschöpft und krank seine Tätigkeit hatte unterbrechen müssen. Es gab wohl auch Erwägungen, das Düsseldorfer Pfarramt zu verlassen. Martin Fischer gratulierte in einem herzlichen Brief (Berlin, 24. April 1959)³² zur Ehrenpromotion, erinnerte daran, wie sehr sich Scherffig verausgabte und überfordert hätte, und schloss daran die Mahnung zu Geduld: „... daß Du ein Stück Deiner Gesundheit geopfert hast und mit dem Empfinden des Herzens überfordert warst, wußten wir längst Halte an Dich. Laß Dich von Gott selber durchbringen!“ Über den „harten Denkkzettel“ (Martin Fischer), den Scherffig mit seiner Erkrankung erfahren hatte, gingen wir damals wohl rasch hinweg, weil er bald wieder aktiv in der Gemeindearbeit stand und die Greifswalder Ehrung wie die Ostinitiativen in die Zukunft wiesen. –

Mir war damals Scherffigs Ostkontakt insofern eindrücklich, als hier jemand in der Zeit des ständig bedrohlichen „Kalten Krieges“ den als Katastrophe empfundenen „Eisernen Vorhang“ – mich hatten der Aufstand des 17. Juni 1953 und der Ungarische Volksaufstand des Jahres 1956 erschüttert – an einer Stelle doch irgendwie zu überwinden verstand; ein mir ganz gut bekannter Mensch, dessen Glaubensmotive mir aus den Predigten einleuchteten.

Erst jetzt aber habe ich in der „Jungen Kirche“ über die *Erste Allchristliche Friedensversammlung* in Prag im Juni 1961 nachgelesen, dass Scherffig zusammen mit je einem Theologen aus der DDR (Gerhard Lotz, Eisenach), aus Polen (Witold Benedyktowicz, Warschau) und aus Holland (Albert Rasker, Leiden) die Arbeitsgruppe 5 *Der Friede und das Deutschland-Problem* geleitet hatte. Auf wie schwierigem Feld sich Scherffig bewegte, zeigt die Tatsache, daß Oberkirchenrat Gerhard Lotz/Eisenach schon in den 50er Jahren vom „Ministerium für Staatssicherheit“ als IM „Karl“ geführt wurde³³. Scherffigs Anliegen glaubt

³¹ Vgl. die Tendenz des rückblickenden GERHARD BESIER: *Der SED-Staat und die Kirche. Der Weg in die Anpassung*, München 1993; s. besonders S. 441ff.

³² AEKR 7 NL 0 38 – 2/1.

³³ Bericht der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode, Drucksache 12/7820, 31.05.1994, S. 166; vgl. ANDREAS DORNHEIM: *Politischer Umbruch in Erfurt 1989/90*, Weimar/Köln/Wien, 1995, S. 220, Anm. 113; und: G. BESIER (wie Anm. 31), S. 461. – Zur Prager Friedenskonferenz vgl. auch WOLFGANG SCHWEITZER: *Dunkle Schatten – helles Licht. Rückblick auf ein schwieriges Jahrhundert*, Stuttgart 1999, S. 225ff.

man zu erkennen, wenn es – zwei Monate vor der Errichtung der Berliner Mauer – in dem Bericht dieser Arbeitsgruppe heißt: „Bei der Frage nach der deutschen Verantwortung für den Frieden stoßen wir auf Deutschlands Verantwortung für zwei große Kriege. Das Betreten des Weges zum Frieden hat das Bewußtsein zur Voraussetzung, daß Deutschland die heutige Lage selbst verschuldet hat“. Die „Situation Deutschlands ist mitcharakterisiert durch seine Lage zwischen zwei großen ideologisch bestimmten Machtblöcken, die von einander weniger durch wirkliche Unterordnung als durch gleichsam mythisch bestimmte Vorstellungen wissen“. „Die Kirchen sollten ungeachtet der politischen Unterschiede und Gegensätze ihre gegenseitigen Besuche intensivieren und ihre Obrigkeiten bitten, das in zunehmendem Maße zu ermöglichen“.³⁴

Es war konsequent, dass Scherffig zur Prager Friedenskonferenz gestoßen war; er stellte damit nach seinem Verständnis das Evangelium höher als die deutsch-deutsche Grenze. Ob dabei die tatsächlichen politischen Gegensätze nicht doch relativiert konnten, kann man sich fragen. Klar fassbar ist aber auch, dass hier Wege des Friedens gesucht wurden, wo andere nichts als statische Konfrontation postulierten.

Scherffig gehörte wie Hans Iwand³⁵ zu den Theologen im Westen, die der Eskalation des „Kalten Krieges“ eine Annäherung der Christen in Ost und West entgegenzustellen suchten. Josef Hromádka berichtet knapp und nüchtern: Das Ziel der Christlichen Friedenskonferenz „war es, Christen zu ihrer Verantwortung aufzuwecken, damit sie alles täten, was in ihrer Macht stand, um eine weitere weltweite Katastrophe zu verhindern. Sie war der Gegenstand manchen Mißtrauens und mancher Kritik – sowohl theologisch als politisch – von verschiedenen Seiten“³⁶.

³⁴ Botschaft der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung in Prag Juni 1961, in: Junge Kirche 22 (1961), S. 412-428; hier: S. 420f. – Vgl.: ... und Friede auf Erden. Dokumente der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung. Prag 13. - 18. Juni 1961, Prag 1961.

³⁵ Vgl. J. SEIM: Hans Joachim Iwand (wie Anm. 14), S. 553ff.

³⁶ JOSEF L. HROMÁDKA: Mein Leben zwischen Ost und West, Zürich 1971, S. 128. Vgl. HERMANN DIEM: Der Antibolschewismus als Frage an die Kirche, in: EvTh 8 (1948), S. 15-36; wieder abgedruckt in der Aufsatzsammlung „sine vi – sed verbo“, hg. von UVO ANDREAS WOLF, München 1965 (Theologische Bücherei, Band 25), S. 134-160. Vgl. die rückblickenden Erwägungen GERHARD SAUTERS: Theologische Kriterien für kirchliches Handeln nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, in: EvTh 55 (1995), S. 260-277.

Die kirchlichen Bemühungen gingen einer neuen Ostpolitik der Bundesregierung voraus. 1963 sagte Willy Brandt in der Evangelischen Akademie in Tutzing programmatisch, „daß es keine andere Aussicht auf die friedliche Wiedervereinigung unseres Volkes gibt, als den nicht erlahmenden Versuch, die Erstarrung der Fronten zwischen Ost und West aufzubrechen. Gerade weil das Deutschlandproblem so sehr in das Verhältnis zwischen Ost und West eingebettet ist, gibt es für uns keine Hoffnung, wenn es keinen Wandel gibt“³⁷.

Am 24. September 1960 gründete Wolfgang Scherffig in Düsseldorf den *Freundeskreis der Waldenserkirche*³⁸. Für Scherffig war die Waldenserkirche eine Herzenssache³⁹. Das ging auf Begegnungen in Italien im Jahre 1956 zurück. Scherffig hat dem Freundeskreis durch Jahrzehnte bis Ende 1982 vorgestanden und die Rundbriefe des Freundeskreises herausgegeben. Noch 1978 und 1980 wurden in der Matthäi-Kirchengemeinde Besuche ihres einstigen Pfarrers zu Vortrag und Predigt in einem Festgottesdienst in Verbindung mit einem Riesi-Basar (für die Arbeit des *Christlich-sozialen Dienstes der Waldenser Kirche* in Riesi) angekündigt. Und noch im Februar 1982 nahm Scherffig spontan meine Einladung ins Hans-Iwand-Haus in Bonn zu einem Vortrag über die Waldenserkirche an.

Vor Studenten über die Waldenser zu berichten, war übrigens insofern für Scherffig nahelegend, als seit 1956 bereits Scherffigs besondere Aufmerksamkeit, vermittelt durch den bald befreundeten Professor Valdo Vinay⁴⁰, der *Fakultät der Waldenser (Facoltà Valdese)* in Rom

³⁷ Zitiert von EGON BAHR im Abschnitt „Wandel durch Annäherung“ seines Buches „Zu meiner Zeit“, München 1996, S. 153f.

³⁸ Vgl. W. SCHERFFIG: Erinnerung an Frau Kratzsch, in: 55. Rundbrief des „Freundeskreises der Waldenser-Kirche e.V.“, im Herbst 2000, S. 10-11; BARBRO LOVISA: Italienische Waldenser und das protestantische Deutschland 1655 bis 1989, Göttingen 1994 (Kirche und Konfession, Band 35), S. 246ff.

³⁹ Scherffig lernte in der Folge auch Italienisch und konnte in italienischer Sprache predigen, so zum Beispiel in Neapel. – Bei der Gründung des Freundeskreises ist Scherffig rascher und selbständiger vorangegangen, als es dem Gustav-Adolf-Werk im Rheinland recht war, das eine Koordination mit der eigenen Diasporaarbeit in Italien wünschte. Siehe: GOTTFRIED BECK: Das rheinische Gustav-Adolf-Werk nach dem Zweiten Weltkrieg, in: ders. (Hg.): Im Dienst der Diaspora. 150 Jahre Gustav-Adolf-Werk im Rheinland, Köln 1993 (SVRKG, Band 107), S. 67-118; hier: S. 91.

⁴⁰ In einem kleinen Text „Ökumene vor Ort“, der mir als Sonderdruck vorliegt, den ich aber bibliographisch nicht zuordnen kann, schrieb Scherffig wohl 1968: „Die Hilfe für die Minderheitenkirchen in Europa fällt ... mehr und mehr den großen finanzstarken Kirchen Europas zu, allen voran aber den deutschen Kirchen und Gemeinden, die bei weitem über die meisten Mittel verfügen. `Wir sind Eure Diaspora!´ sagte Professor Valdo Vinay aus Rom schon vor 12 Jahren. Diaspora kann nirgendwo leben ohne die Hilfe der Brüder von draußen“. – Vgl. W. SCHERFFIG: Abschied von einem Freund. Zum Tod von Tullio Vinay [am 2. September 1996], in: 48. Rundbrief des „Freundeskreises der Waldenser-Kirche e.V.“, im Advent 1996, S. 3-5.

galt. Rückblickend schrieb Scherffig: Vinay war es, „der mir die Lage der Fakultät schilderte, wie sehr es darum gehen müsse, der Fakultät ein wirklich wissenschaftliches Niveau europäischen Zuschnitts zu erhalten und dass hierbei die Beschaffung von Literatur immer ein besonderes Problem darstelle“. Der Gemeindepastor in Düsseldorf fand, dass die Hilfe für eine solche Fakultät „eine europäische Sache sein müsse“⁴¹. Nach der Hilfe im akademischen Bereich ergab sich die Ausweitung des Blicks auf die Gemeinden der Waldenser und ihre Werke und Projekte, besonders das Interesse an dem *Servizio Cristiano*, den Pastor Tullio Vinay, der Bruder des Professors in Rom, 1961 in Riesi gegründet hatte⁴².

In mancher Hinsicht fand Scherffig in der kleinen Waldenserkirche die Idealgestalt einer auf sich gestellten, vom Staat unabhängigen Kirche. 1966 hat Scherffig eindringlich in einem Aufsatz in diesem Sinne über *Die evangelischen Waldenser im katholischen Italien* berichtet⁴³. Er schloss mit den fettgedruckten Sätzen: „Dies ist die Situation unserer Zeit: Niemand gibt der Kirche mehr einen Vorschuß auf ihren Glauben. Sie muß ihn neu beweisen und leben. Wir müssen so gut wie möglich sichtbar machen, daß wir von dem Vertrauen zu dem leben, der uns von allen Sorgen und Bedenken und Zweifeln und Ängsten frei macht zu einem kühnen und offenen Handeln. Darin kann uns die Waldenserkirche ein Beispiel geben“. Ich denke, man kann auch von diesen Sätzen rückblickend die Linien zur Bruderschaft und zur Bekennenden Kirche zurückverfolgen. –

Das Erbe der Bekennenden Kirche konnte, so legte Scherffig nach dem Kriege vor allem in zwei ekklesiologischen Aufsätzen⁴⁴ dar, nicht bedeuten, innerhalb der Kirche eine besondere Gemeinschaft mit einem besonderen Bekenntnisstatus zu erhalten, sondern dieses große Erbe war in seinen Augen eine Aufgabe für die ganze Kirche. Schon 1946 hatte er in einem

⁴¹ Hier zitiert nach R. KNUTH (wie Anm. 3). – Vgl. SCHERFFIGS Bericht über die Entwicklung der Waldenserkirche, in: 22. Rundbrief des „Freundeskreises der Waldenser Kirche“, November 1976, S. 1-6 (nicht paginiert).

⁴² Vgl. TULLIO VINAY: Riesi. Geschichte eines christlichen Abenteuers, Berlin 1964; ROLAND KNUTH (wie Anm. 3).

⁴³ Sonderdruck aus Heft 22 der Stimme der Gemeinde vom 15.11.1966, S. 1-6. Vgl. auch SCHERFFIGS Bericht: Begegnung mit französischen Pfarrern und Gemeinden, in: KiZ XI (1956), S. 164-166.

⁴⁴ W. SCHERFFIG: Bruderschaft, in: EvTh 9 (1949/50), S. 49-65; - und: Soll die Bekennende Kirche weiter bestehen?, ebenda, S. 270-290; – vgl. D. BUCHSTÄDT (wie Anm. 9), S. 46-76; – ANNETTE SCHMITZ-DOWIDAT: „... daß alles ehrbar und ordentlich in der Gemeinde zugehe“. Die Entstehung und Weiterentwicklung der rheinischen Kirchenordnung von 1952 (1945-1991), Köln 2001 (SVRKG, Band 149), S. 117ff. 143ff.

Rundschreiben der *Bruderschaft Rheinischer Hilfsprediger und Vikare* gemahnt, es dürfe nun nicht über nachgeordneten Fragen vergessen bzw. verschwiegen werden, dass man in der Bekennenden Kirche die Kirche als „geistliche Wirklichkeit“ erlebt und gelernt habe, dass es in ihr nicht um unverbindlichen Meinungs austausch gehen könne, sondern eine Konzentration auf das Wesentliche, den Gottesdienst der Gemeinde, gefordert sei⁴⁵.

Und einige Jahre später schrieb er in einem Rundbrief der *Kirchlichen Bruderschaft im Rheinland*⁴⁶ in eben dieser Überzeugung angesichts eines Bündels auseinanderstrebender theologischer Richtungen in der Nachkriegszeit⁴⁷, die Bruderschaft könne sich ihnen nicht als eine weitere Gruppe hinzufügen. Das Ziel der kirchlichen Bruderschaft sei vielmehr, daß sie „als Ganzes lebe und nicht in schismata auseinanderbreche“. Dies sei das anvertraute Erbe der Bekennenden Kirche. Er fügte hinzu: „Die BK war ein kirchengeschichtliches Ereignis, das alle bisherigen kirchlichen Richtungen und Strömungen relativierte. Es gab ein Einssein im Geist, das durch Schulzäune nicht in Frage gestellt war. Dies, was damals unter dem Druck der Not geschah, bleibt uns heute als Aufgabe im Sinne von 1. Kor. 10. Soweit die `Standpunkte`, die wir haben und von denen wir unser Handeln bestimmen lassen, nicht eigenmächtige, unbiblische, sondern wirkliche *charismata* sind, dürfen sie nicht selbstgenügsam nebeneinander herlaufen, sondern müssen füreinander und miteinander fruchtbar werden; sonst nehmen wir die Kirche als Leib Christi nicht ernst“⁴⁸.

Viele Jahre später schloss Scherffig den 22. Rundbrief des „Freundeskreises der Waldenser Kirche“ (November 1976) mit folgenden Worten: „Wer die Auseinandersetzungen in unseren Kirchen verfolgt, dem drängt sich manchmal die Frage auf: Gleichen wir nicht den Leuten von Korinth, mit denen Paulus ins Gericht gehen mußte, weil sie bei ihren festen und sicheren

⁴⁵ Rundschreiben vom 18. März 1946, hier nach: GÜNTHER VAN NORDEN (wie Anm. 8), S. 24.

⁴⁶ Hier zitiert nach: W. SCHERFFIG: Das Ringen um den Weg. Von der Aufgabe einer kirchlichen Bruderschaft, in: *Die Zeichen der Zeit* 4 (1950), S. 101-104; – vgl. auch W. SCHERFFIG: Wer schämt sich hier der Union?, in: *Unterwegs* 1951, S. 208-214.

⁴⁷ Als sechste Gruppe nannte Scherffig die „Kritisch-Theologischen“ und sagte über sie, auf das persönliche Erleben abhebend: „Diese Gruppe ist eher ein Nachwuchsproblem. Sie hat die Höhepunkte der Theologie Karl Barths nicht miterlebt und auch der Kirchenkampf ist für sie wesentlich Geschichte. Sie begegnet der Theologie als Wissenschaft, und das heißt einer kritisch-freien Theologie, die mit einer `kirchlichen Dogmatik` ihre Fragen noch nicht für erledigt ansieht. ... Das Stichwort Bultmann-Entmythologisierung mag etwa die Richtung kennzeichnen“ (a.a.O., S. 103).

⁴⁸ A.a.O., S. 103.

Standpunkten (‘Ich bin paulisch! ich bin apollisch! ich bin kephisch!’) vergessen hatten, daß Christus allein Ausgangs- und Zielpunkt unseres Glaubens ist, und nicht wir selbst? Kein Wunder, daß es uns dann an der Gelassenheit des Glaubens fehlt, der sich selbst nur wenig, aber Gott unendlich viel zutraut. ... Vielleicht haben die Leute nicht Unrecht, wenn die in dieser Richtung etwas Entscheidendes von uns erwarten, und nicht nur eine Wiederholung dessen, was sie auch in ihren Zeitungen lesen können“.⁴⁹

Auch als Mitglied des Kirchenordnungsausschusses⁵⁰, in dem Entwürfe für die neue Kirchenordnung von 1952 zu beraten waren, drängte Scherffig darauf, nicht vorschnell „in dieser Zeit der Unruhe und Bewegung schon feste Dämme bauen zu wollen“. Eine Kirchenordnung, so schrieb er an den Vorsitzenden des Ausschusses Karl Mensing am 15.08.1949, könne nur bereits „Bestehendes, Vorhandenes ordnen“; das kirchliche Leben aber müsse zunächst einmal „zu einer gewissen Klarheit und Ausgeglichenheit“. Nicht zu frühe Festlegungen, war seine Devise, denn sie würden Einschränkungen bedeuten, Widerstand erzeugen und zu einer unnötigen Verschärfung der jetzt vorhandenen Gegensätze führen. Auch in den Beratungen zum Kirchengesetz über die Besetzung der Gemeindepfarrstellen trat Scherffig einer Beengung des kirchlichen Lebens durch kirchenleitende Maßgaben ein und sprach sich nachdrücklich für eine Begrenzung der in der Stellenbesetzung der Kirchenleitung zustehenden Rechte ein. Die von Scherffig und anderen vertretenen kritische Sicht hat dazu geführt, dass schließlich der Kirchenleitung nur ein „Vorschlagsrecht“ zugestimmt wurde. –

So sehr Scherffig einem „legalistischen Verständnis von Kirchenordnung“⁵¹ entgegenwirken und so prophetisch und absolut er als Prediger die Dächer der Häuser und der Kirchen durchstoßen konnte, auf daß der ganz andere Himmel herein leuchtete und in dessen Licht die Sorgen und Verhaltensweisen des Alltags in eine evangelische und fremde Perspektive gleichermaßen gerieten, so entschieden er auf eine Mitwirkung bei der Prager Friedenskonferenz zugehen konnte, so sehr konnte er – einem Theologiestudenten gegenüber, der aus seinem Konfirmandenunterricht hervorgegangen war – zu erkennen geben, dass er in seiner theologische Existenz unfertig und auf dem Wege war. Es war dies mehr als eine

⁴⁹ A.a.O., S. 7f (unpaginiert).

⁵⁰ Siehe zum Folgenden: A. SCHMITZ-DOWIDAT (wie Anm. 44), besonders S. 132-135 und 202-204; – vgl. D. BUCHSTÄDT (wie Anm. 9), S. 73.

⁵¹ So SCHERFFIG rückblickend in: MEKGR 47/48 (1998/1999), S. 158.

Anpassung an die Situation des Studenten. Die absolute, unerschütterlich wirkende Glaubensrede war in ihm verbunden mit einer Liebe zu wissenschaftlichem Studium und dem Aushalten der Unabgeschlossenheit des Forschens.

Wie er im Kindergottesdienst-Helferkreis bei der Erläuterung eines Textes für den nächsten Sonntag ohne weiteres plötzlich auf einzelne Gedanken Platons zurückgreifen konnte, wie ihm die Waldenser-Fakultät in Rom und ihr wissenschaftliches Niveau von Bedeutung waren, so blieb ihm, der in der NS-Zeit die Theologiestudenten der Bekennenden Kirche an den deutschen Universitäten besucht und mit ihnen in beständigem Austausch gestanden hatte, eine Zugehörigkeit zur Unfertigkeit des Studierenden, ja man hatte den Eindruck: eine Affinität zum akademischen Raum, stets erhalten⁵². Und wirkte sich hier auch die 1950⁵³ niedergeschriebene Auffassung aus, die kirchlichen Strömungen und theologischen Richtungen dürften im Sinne des großen Erbes der Bekennenden Kirche und im Blick auf das Wesen der Kirche deren *Einheit* nicht gefährden?

In der Erinnerung an einen Besuch bei Wolfgang Scherffig in meiner Studienzeit sehe ich noch hoch oben auf seinen Bücherregalen eine ganze Reihe von Archivkantonen, auf die er wies mit dem Kommentar, dort warte die große Aufgabe des Ruhestandes auf ihn. Aus diesem Unternehmen wurden dann die drei Bände *Junge Theologen im „Dritten Reich“*⁵⁴, die von 1989 an nach und nach fertig wurden. In den 80er und 90er Jahren war Scherffig als Zeitzeuge sehr gefragt⁵⁵. Vor allem zur Kirchenkampfzeit berichtete er⁵⁶, nicht zuletzt zur

⁵² Zu vergleichen sind die Rundbriefe, die Scherffig im rheinischen Theologiestudentenamt an die Kommilitonen richtete. So mahnte er sie im April 1937: „Vergeßt über dem allen nicht eins: In der Mitte alles noch so frischen Betriebs muß die eigene wissenschaftlich-theologische Arbeit stehen!“ Hier zitiert nach HARTMUT ASCHERMANN/WOLFGANG SCHNEIDER (Hg.): *Studium im Auftrag der Kirche. Die Anfänge der Kirchlichen Hochschule Wuppertal 1935 bis 1945*, Köln 1985 (SVRKG, Band 83), S. 202. – Scherffig stand wohl immer am „Schnittpunkt zwischen dem Glauben der Gemeinde und der theologischen Wissenschaft“ (SCHERFFIG: *Theologisches Studium im „Dritten Reich“*, in: *Theologisches Studium im Dritten Reich* [wie Anm. 56], S. 26); auch viele seiner späteren praktisch gerichteten Stellungnahmen aus dem Pfarramt heraus haben Spuren akribischer-gelehrter Arbeit an sich.

⁵³ W. SCHERFFIG: *Das Ringen um den Weg* (wie Anm. 46).

⁵⁴ W. SCHERFFIG: *Junge Theologen im „Dritten Reich“* (wie Anm. 4). – Zur Rheinischen Kirche im Zweiten Weltkrieg s. jetzt: HOLGER WEITENHAGEN: *1939-1945 – Der Zweite Weltkrieg*, in: THOMAS MARTIN SCHNEIDER (Hg.): *Krise und Neuordnung im Zeitalter der Weltkriege 1914-1948* (Evangelische Kirchengeschichte im Rheinland, hg. von der Evangelischen Kirche im Rheinland), Bonn 2013 (SVRKG, Band 173), S. 104-175.

⁵⁵ Vgl. seine Erinnerungen an die erste Rheinische Landessynode im Jahre Herbst 1948, in: MEKGR 47/48 (1998/1999), S.157-158.

Situation an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn, zu den Rüstzeiten mit Karl Barth, Hans Emil Weber, Ernst Wolf, Wilhelm Goeters und anderen Dozenten im Godesheim in Godesberg⁵⁷ wie zu den Anfängen der Kirchlichen Hochschule, besonders aus den Briefen schöpfend, die er damals an seine Braut geschrieben hatte⁵⁸; erst jetzt lernte ich diese Zusammenhänge kennen, auch die Nähe zwischen Scherffig und den mir menschlich nahen und verehrten Emeriten nun „meines“ Godesberger Kirchenkreises Klaus Lohmann⁵⁹ und Friedrich Bleek⁶⁰.

Als ich selbst im Ruhestand war, habe ich Wolfgang Scherffig und seine Frau im Essener *Wohnstift Augustinum* an der Renteilichtung besucht und noch manchmal mit ihm telefonisch gesprochen. Nie war es anders, als daß ich in Wolfgang Scherffig den wachen, zeitkritischen Verkündiger des Evangeliums vernahm, der gegenüber gängigen Meinungen „das ganz Andere“ des Urteils Gottes beschwor – neben ihm wie immer seine teilhabende Frau. Solange es die Augen erlaubten, las Scherffig Berichte zur gegenwärtigen Situation wie zur Geschichte des Kirchenkampfes.

Noch der beinahe 80jährige Scherffig konnte sich – einige Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer – dem „roten Faden“ seiner im Kirchenkampf gewonnenen theologisch-politischen Überzeugungen folgend mit dem lebhaften Votum *Deutschland, wie heißen deine*

⁵⁶ CHRISTOPH FLEISCHMANN: „Wir waren die evangelische Kirche!“ Zeitzeugen erzählen über die Bekennende Kirche, die sich 1934 gegen den Druck der Nazis stellte, in: *Chrismon Rheinland/Mai 2000*. – Vgl. etwa auch SCHERFFIGS Beiträge in FERDINAND SCHLINGENSIEPEN (Hg.): *Theologisches Studium im Dritten Reich. Das kirchliche Auslandsseminar in Ilsenburg/Harz, Düsseldorf 1998* (Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland, Band 17): *Theologisches Studium im „Dritten Reich“* (S. 9-26), und: *Christen widersetzen sich Hitler* (S. 203-218).

⁵⁷ Vgl. oben S. 2.

⁵⁸ Vgl. HARTMUT ASCHERMANN/WOLFGANG SCHNEIDER (wie Anm. 52). – WOLFGANG SCHERFFIG: *Junge Theologen* (wie Anm. 4), Band I, S. 159-176. – Vgl. im landeskirchlichen Archiv Düsseldorf die Berichte Scherffigs (Aufzeichnungen und Tonbandnachschrift vom 08.06.1983) zum Niedergang der Bonner Fakultät in der Zeit des NS, zu den Rüstzeiten der BK im Godesheim und zu den Anfängen der Kirchlichen Hochschule in dem Bestand „Kirchliche Hochschule“ (AEKR 2 LR 045 – 4571).

⁵⁹ Vgl. THOMAS ZUCHE: Ein aufrechter Prediger – Klaus Lohmann (1910-2002), in: *Neues Trierisches Jahrbuch* 50 (2010), S. 121-129. – Vgl. W. Scherffig: *Junge Theologen* (wie Anm. 4), Band III, S. 124f.

⁶⁰ Vgl. HARALD UHL: Friedrich Hermann Albert Bleek. Ein kirchlicher und sozialer Pionier im 20. Jahrhundert, in: *MEKGR* 53 (2004), S. 411-435.

Götter? zum „Glitzerland Bundesrepublik“ zu Wort melden. Mit einigen Worten aus diesem Votum mag die Erinnerung an den Verkündiger und Mahner Scherffig schließen:

... Je länger und intensiver ich an meiner eigenen historischen Arbeit sitze, um so mehr wird mir bewußt, wie sehr die geschichtlichen Bedingungen von gestern und ehegestern den Lauf der Gegenwart bestimmen. ... Das ungleich größere Problem ist unser Volk, das von seiner bürgerlich-romantischen Vergangenheit her bis heute nicht gelernt hat, politisches Denken von politischen Emotionen zu trennen. Hinzu kommt der anti-sozialistische Komplex, der uns seit den Tagen der ersten mißglückten deutschen Revolution 1848/49 anhängt und der bis heute das Blickfeld der deutschen Mehrheit auf beiden Seiten der bisherigen Mauer bestimmt. Nur so läßt sich das hemmungslose Goldgräber-Fieber erklären, das an allen sachlichen Überlegungen vorbei kein anderes Ziel sehen will als das Glitzerland Bundesrepublik. Dies geht bis ins Theologisch-Kirchliche hinein: was man hier "Erfolg" nennt, verdrängt die Einsicht, daß es für den gesellschaftlichen Bereich eine politische Ethik gibt, für die Christen unbedingt Zeuge sein sollten. Das politische Proton pseudos unserer hiesigen Politik war wohl von Anfang an die Nicht-Anerkennung der DDR. Wahrscheinlich haben wir sie dadurch zu allerlei törichten Anstrengungen getrieben, wie zum Beispiel auf dem Gebiet des Sports, die für die Entwicklung eines anderen politischen Bewußtseins überhaupt nichts eingetragen haben. ... Wie leicht gehen uns jetzt die Worte "Freiheit" und "Gerechtigkeit" von den Lippen. Und wie gut wird sich das alles einmal bezahlt machen, wenn wir auf den sozialistischen Trümmern das Reich von Mercedes-MBB und der Deutschen Bank plus Consorten aufbauen können! ... Daß Mannesmann bei überbordenden Gewinnen seinen Rentnern die Weihnachtsgratifikationen 1989 streicht, verdient keine Schlagzeile. Deutschland, wie heißen deine Götter? ... Einen Augenblick könnte man denken, daß Weihnachten in diesem Nebel von Schein, Lüge und Täuschung versinken müsse; oder ist es nicht vielleicht gerade die Zeit, in der sich das VERBUM CARO FACTUM EST unwiderstehlich Bahn schafft durch alle Planungen unserer Menschen-Klugheit hindurch und auf Wegen, über die wir vielleicht noch mehr staunen

*werden, als es in diesen Wochen der Fall war? Zu wachen mit dem Wort, das uns anvertraut ist: dies ist sicher das erste Gebot für ein Neues Jahr 1990.*⁶¹

Während Scherffig so engagiert im Sinne eines „politischen Gottesdienstes“ votieren konnte, erarbeitete er in strenger Sachlichkeit die gehaltvollen Bände über die *Jungen Theologen im „Dritten Reich“*⁶². Seinen einstigen Konfirmanden hat das Eine wie das Andere beeindruckt.

Zum 100. Geburtstag Wolfgang Scherffigs sei dieses Stückchen Zeitgeschichte erzählt als die dankbare Erinnerung an einen nie nivellierenden Mittler unserer Zeit, einen freien Christenmenschen, einen glühenden Brückenbauer zwischen Kirche und Politik wie zwischen Ost und West, einen Vermittler aber auch eben zwischen Glaubensdiktation und diskursiver Vernunft wie zwischen Universität und Kirche.

Der Todesanzeige Wolfgang Scherffigs war – wie später auch der seiner Frau⁶³ – die 1. These der Barmer Theologischen Erklärung vom 31. Mai 1934 vorangestellt: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“. Daneben stand des Paulus Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (II. Korinther 12, 9). Die Trauerfeier (Text: Römer 8, 38f: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“) in der Evangelischen Kirche zu Essen-Rellinghausen am 16. November 2007 hielt Martin Quaas, ein Sohn des Weggefährten Scherffigs Ludwig Quaas.

(Abgeschlossen am 26. Juli 2013).

⁶¹ W. SCHERFFIG: Deutschland, wie heißen deine Götter? [zuerst 1990], in: Wider die Resignation der Linken. Stimmen gegen Antikommunismus, Konterrevolution und Annexion. Kirchen- und Zeitgeschichte im Spiegel der Weißenseer Blätter. Nachdrucke aus den Jahren 1982-1992, Köln 1994, S. 168f.

⁶² Siehe oben Anm. 4. – In jene Jahre gehören auch SCHERFFIGS gewichtigen Diskussionsbeiträge: Fragen und Bedenken zu dem 2. Band von Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich [Berlin 1985], in: EvTh 47 (1987), S. 551-555; und: Die fehlende siebte Barmer These. Französische Christen sprechen 1941 zur Judenverfolgung, in: EvTh 55 (1995), S. 296-299.

⁶³ Ilse Scherffig, geborenen Haedke (vgl. S. 2). Vgl. R. KNUTH: Ilse Scherffig am 2. August 2010 im Alter von 95 Jahren gestorben, in: 75. Rundbrief des „Freundeskreises der Waldenser-Kirche“, Im Advent 2010, S. 15.